

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 3 (1927)

Heft: 4

Artikel: Die Braut No 68 [Fortsetzung]

Autor: Bolt, Peter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-757836>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Braut № 68

ROMAN von PETER BOIT~

(Nachdruck verboten)

Hör zu, Junge,» begann Joe endlich, «ich könnte ganz gut dein Vater sein oder fast. Aber jedenfalls dein älterer Bruder. Und was das Leben betrifft und die Frauen, so weiß ich davon so viel, daß ich noch lang dein Lehrer sein könnte. Sich mich nicht so wild an und nicht so verständnislos und tu vor allem nicht beleidigt! Ich weiß schon ganz gut, warum ich so mälist lachen müßte. Die Geschichte ist wirklich viel zu drollig, als daß man ernst zuschauen könnte, wie sich so ein armer Junge abhärmt, für nichts und wieder nichts.»

Und er nahm Sim mit beiden Händen an den Schultern und rüttelte ein paarmal an ihm.

«Willst du nicht endlich aufwachen? Setz' dich hin, Sim, zünde dir eine Pfeife an und trink' noch eine Tasse Kaffee. Hör mir ruhig zu! Ich sollte es vielleicht nicht sagen, bin doch ein Offizier auf dem Schiff. Und das sind doch innere Angelegenheiten, Dienstsachen. Aber ich muß es doch tun. Kann es nicht dulden, daß sich so ein Junge, wie du, das Leben verdirt für nichts, ohne Sinn und Grund. Die ganze Geschichte hätte schon keinen Sinn, wenn sie wirklich so abgelaufen wäre, wie du glaubst. Wenn wirklich deine Nummer gestorben wäre. Auch dann wäre es verrückt, dich in Verzweiflung an diese Nummer zu hängen und ihr Tränen nachzuweinen. Auch dann wäre es bloß eine Nummer und kein Mensch für dich, kein Lebewesen, an das sich irgendeine Erinnerung knüpfen könnte. Aber selbst das ist nicht der Fall. Jenes Weib war ursprünglich gar nicht deine Nummer! Sie war mit einem anderen Mann zusammengekehrt. Kurz vor unserem Ein treffen in Fremantle hatte der Kommandant die Idee, die tote Frau, die wir in Singapore begraben hatten, auszuspielen. Ja, mein Sohn: auszuspielen. Er hat sie direkt ausgespielt und du hast sie gewonnen. Und was das Drolligste ist: ich habe das Los gezogen. Schau nicht so dummdrein, mein Junge, es ist so wie ich's sage. Ich hab gar nicht gewußt, um was es sich handelt, als der Kommandant mich aufforderte, eine Nummer aus seiner Schachtel herauszuziehen. Ich zog 68. Ich erinnere mich ganz genau: 68. Die Nummer sollte das tote Los gewinnen. Man stellte fest: 68 warst du, Sim Ashton, Telegraphenbeamter aus Perth. Erinnerst du dich, daß mir dein Name geläufig war, daß ich ihn wiedererkannt und wiederholt habe, damals, in der Nacht, in der Bude dort in Fremantle, als du dich vorgestellt hattest? Du warst zu aufgeregert um es zu beachten. Ich aber war betroffen, den armen Karl von Angesicht zu Angesicht zu sehen, dessen Los ich gezogen hatte. Ich hätt' es dir natürlich nie erzählt, wenn du die Sache nicht so tragisch aufgefäßt hättest. Und hätt' es dir nicht erzählt, wenn ich dich nicht liebgewonnen hätte, wenn ich nicht in euer Haus gekommen wäre. Aber warum der Kapitän damals die ganze Sache so gemacht hat, konnte ich bis heute nicht verstehen. Es war ja gar nicht nötig. Das Mädchen war ja ursprünglich jemand zugefallen gewesen. Dieser Mann hatte ihren Verlust zu büßen und nicht ein anderer. Warum der Kapitän die Geschichte gemacht, versteh' ich nicht. Es steckt vielleicht... in den Menschen... der Wunsch, so ein wenig Vorsehung zu spielen. Möglicher, daß es das war. Oder aber... der Kommandant vergaß es, daß die Sache schon in sich erledigt war. Immerhin, so geschah es. Und du verstehest nun, wie lächerlich es ist, jenem Weib nachzuhängen.»

Sim sprang von seinem Stuhl auf.

«Es ist also eine Frau da,» schrie er in höchster Aufregung, «eine andere Frau, meine Frau... ein Weib das mir gehören sollte... das man mir weggenommen hat... die hier ist... lebendig...»

«Nicht so aufgeregert, Junge!... so oder so... das ist einmal vorüber... die hat jetzt einen anderen... der Kommandant konnte tun, was er wollte... vergiß die ganze Geschichte... ich bring' dir eine andere, die ich für dich auswählen will... eine nach deinem Geschmack. Du weißt ja von jener auch nichts! Weißt nicht, ob sie dir gefallen hätte. Berühre dich, Kind! Das ist doch alles Mumpitz, reiner Mumpitz! Ihr seid hier alle verrückt mit eurer Sucht nach Frauen!»

«Well», sagte Sim, wie von einer plötzlichen Resignation erfaßt, «ich bin ganz ruhig. Die Sache sieht so ja ganz anders aus. Aber wer hat denn die Frau gekriegt, die mir gehören sollte? Weißt du es?»

«Natürlich weiß ich's. Jener Mann eben, dem die Verstorbene zugegeteilt war. Ich erinnere mich auch an seinen Namen: Steve Parker. Prospektör aus Coolgardie. Er sitzt längst mit zu Hause auf seiner Bude und... Joe zog seine Uhr hervor, «es ist jetzt zwei Uhr vorüber, Frau Parker wäsch' vielleicht eben das Geschirr ab, oder sie stoppt die Löcher in Steve Parkers Strümpfen, vorausgesetzt, daß Steve überhaupt Strümpfe trägt. Versuch' doch, mein Junge, die Sache in natürlichem Licht zu sehen und nicht im Märchenschein deiner Phantasie!»

«Du hast recht, Joe. Ich will die Sache so sehen, wie sie wirklich ist. Ohne Phantasie. Aber auch so, wie sie wirklich ist, ist sie eben

zu; blond oder schwarz, klein oder groß. Und war im Geiste abwesend und stand in dunkler Nacht an dem Fenster eines Häuschen in Coolgardie und preßte seinen Körper an die Wand aus Wellblech und schmiegte sein Ohr an das kühle Eisen, um den Atemzug Frau zu hören, die sein Weib hatte werden sollen.

Und er hörte wie rundherum in der Goldgräberstadt zehntausend Goldgräberherzen pochen und wie sein eigenes Herz hämmerte, immer stärker und stärker, daß es seine Brust zu zer sprengen schien... VIII.

Steve Parker fuhr mit seiner jungen Frau in die australische Nacht hinaus. Kein Stern

nicht, sie aber hüllte sich, neugierige Fragen an einen Mann zu stellen, von dem sie bloß das eine wußte, daß er ein ganzes Leben lang ihr Herr und Gebieter sein werde. Sein Äußeres sagte ihr einstweilen nicht viel. Hinter diesem Gesicht, hinter diesem Blick, konnte sich ebenso gut Böses wie Gutes verborgen. Sie begriff: die Würfel in ihrem Spiel waren schon gefallen, sie hielt ihre Karten schon in der Hand. Aber noch hätte sie sie nicht aufgedeckt. Sie wußte noch nicht, ob es ein As war oder eine Niere. Ob sie gewonnen oder verspielt hat. Und sie war damit zufrieden, daß sich ihr die Karte noch nicht gezeigt hat, wie der Spieler, der es liebt, das entscheidende Blatt nur langsam aufzudecken. Sie starnte aus dem Fenster hinaus. Der Tag begann allmählich zu dämmern. Aus dem fahlen, verschwommenen Morgenlicht trat ihr eine einjährige Landschaft entgegen.

Da erhob sich Steve Parker von seinem Sitz, reckte sich in die Höhe, streckte die beiden Arme von sich, gähnte eins, rieb sich die Hände ineinander, zog sich an den Fingern und ließ alle zehn nacheinander laut knacken.

«Auf, Weib! Mach dich zurecht! Fünf Minuten noch, und wir sind in Perth! Da müssen wir hinunter!»

Wortlos gehorchte die Frau, stand von ihrem Sitz auf und begann ihre Siebensachen zusammenzurichten. Der Mann hob ihr den schweren Koffer herunter und ein großes Bündel. Sie zog einen langen Mantel an und einen Hut. Nahm ihr Handtäschchen und ihren Schirm und sah aus, wie eine richtige junge Dame aus London, die ohne Aufwand, aber recht geschmackvoll gekleidet, eben am Piccadilly-Zirkus aus der Untergrundbahn auf die Straße gekommen war. Steve Parker aber hatte in seinem Aussehen, wie er neben der Frau stand, durchaus nichts mit London oder England zu tun.

Der Zug fuhr in den Bahnhof von Perth ein und hielt mit einem plötzlichen Ruck. Laut lärmend strömten die Menschen hinaus. Der Bahnsteig war voll von Neugierigen, Freunden und Angehörigen. Parker wartete, bis die anderen den Wagen verlassen hatten. Dann nahm er den Koffer. Seine Frau stand vor ihm, die Hände voll. Dennoch machte der Mann keine Miene, das Bündel aufzuhören. Er warf ihr einen Blick zu. Sie schaute ihm groß an.

«Nimm dein Bündel!» sagte er ihr und ging voraus. Sie schleppte das schwere Bündel aus dem Wagen, zerrte es die Stufen hinunter und kehrte zurück, um sich ihren Schirm zu holen. Ihr Mann wartete ruhig, bis sie fertig war, und sagte ihr dann:

«Jetzt bleibst du hier und paßt auf deine Sachen auf, bis ich zurück bin. Ich will fragen, wann wir weiterfahren können!»

Die junge Frau blieb allein mit ihrem Gepäck und ihren Gedanken. Die Karte, die sie gegeben hatte, lag noch immer nicht aufgedeckt vor ihr. Aber es schien ihr, als ob sie in einem flüchtigen Blick etwas von dem Rand der Karte erhascht hätte. Etwas, worauf man allenfalls nicht auf ein As schließen könnte. Doch konnte sie sich ja täuschen. Hinter einer rauhen Hülle mag sich oft ein guter Kern verborgen. Nein, sie hat das Spiel noch nicht gewonnen, aber sie hat es auch noch nicht verloren!

Erst am Abend saßen sie wieder in einem Zug und fuhren weiter, in das wasserlose Land hinein, nach dem dünnen Nordosten, wo das Gold, eine verwunschenen Prinzessin gleich, seit unzähligen Jahrtausenden unter dem salzigen Sand verborgen schlaf und des heldenhaften Ritters harbt, der es zu neuem, sieghaften Leben erwecken soll. Und Steve Parker sollte so einer sein, den Schatz zu haben.

Es war empfindlich kühl geworden. Die beiden kramten alles hervor, was sie an Decken und Tüchern finden konnten. Aus dem Bündel der jungen Frau kam ein Polster zum Vorschein. Sie richteten sich für die lange Nachfahrt ein, so gut es ging. Beide waren sehr müde und fielen bald in einen tiefen Schlaf, aus dem sie erst am frühen Morgen erwachten, als der Zug in Southern-Cross hielt. Hier hieß Parker seine Frau aussteigen und führte sie in einen der Erfrischungsräume. Southern-Cross bestand dazumal überhaupt nur aus einem Stationsgebäude und einer größeren Anzahl von Erfrischungsräumen.

Bald saßen die beiden an einem Tisch in einer reinlichen, luftigen Stube und aßen Koteletten. Die junge Frau betrachtete liebevollen

(Fortsetzung auf Seite 10)



HANS JELMOLI
der beliebte und bekannte Komponist und Musiker feierte am 17. Januar seinen 50. Geburtstag

noch immer ein jämmerliches Erlebnis! Und gerade weil ich nicht weiß, wie sie beschaffen ist, diese Frau, reizt mich dieses Erlebnis um so mehr! Ich weiß, ich stehe vor einer erledigten Sache. Und nichts ist mehr zu ändern. Nichts rückgängig zu machen. Und dennoch. Dennoch... Wenn ich sie nur einmal sehen könnte! Nur um die Sache abzuschließen!»

«Die Sache ist abgeschlossen, Junge! Sei nicht neugierig! Du verbrennst dir die Finger! Hast du es nicht selbst erzählt, wie unanständig das Weib bei euch sei? Heiliger noch, als eure Gold-Nuggets, hast du gesagt! Und es gäbe kein Scheiden bei euch, kein Davonlaufen... nur den Tod. Paß auf, Junge, laß die Frau ruhig bei jenem anderen! Du weißt ja gar nicht wie sie aussieht und vielleicht magst du dich glücklich schätzen, daß sie an einen anderen gekommen ist und nicht an dich!»

Und die beiden redeten noch lange über Sims jämmerliches Erlebnis. Bis dann Joe diese Akten endgültig abschloß und nur mehr von der Zukunft sprechen wollte und von seinen Plänen. Und von der Frau, die er für seinen jungen Freund aus London herüberholen wollte. Er versuchte aber, vergebens, den Geschmack und die näheren Wünsche des jungen Mannes über die fragliche Frauensperson zu erfahren. Es war da nichts aus Sim herauszuholen. Er nickte bloß mit dem Kopf. Er stimmte allen

(Fortsetzung von Seite 1)

Blickes die farbigen, englischen Jagdbilder an den Wänden: sie brachten ihr eine Heimatsstimmung, und diese stärkte ihre Zuversicht. Sie war hungrig und aß mit gutem Appetit. Sie versuchte, ihren Mann ins Gespräch zu bringen, aber es gelang ihr nur zur Hälfte, denn Parker war augenscheinlich nicht viel von der Gabe des Konversations verliehen worden. So schlenderten sie nach dem Essen noch eine Weile um Southern-Croft herum. Es war ein entzückender, sonniger Morgen. Auf den Hügeln ringsherum breiteten sich weit hin die Lager der Goldgräber aus. Längs der Bahngleise lagen zahllose Ballen und Kisten voller Waren und warzen, daß man sie fortbringe. Die Magazinbude der Eisenbahn waren noch nicht erbaut.

Sie kehrten in ihr Abteil zurück. Sie lange Tagereise stand ihnen noch bevor. Sie fuhren jetzt durch den australischen Busch und trafen hin und wieder auf kleine Lagerplätze, wo in Hütten und unter Zelten Goldgräber hausten. Die junge Frau stand neugierig am Fenster und suchte mit ihrem Blick in das Getriebe dieser Lager hineinzudringen, die wie geschäftige Ameisenhaufen dalagen, in der öden Sandwüste, mit einem bescheidenen Aufpunkt von niedrigen Gestritten.

Der Zug verlangsamte sein Tempo und blieb schließlich stehen. Er befand sich vor einer gelinden Steigung. Die Lokomotive brachte es nicht fertig, ihn hinaufzuziehen. Nach mehrfachen, vergeblichen Versuchen schleuste sie ihn endlich, in zwei Hälften geteilt, hinüber. Die beträchtliche Verspätung entlockte Steve Parker eine Anzahl von Verwünschungen.

«Das kommt gewiß wieder von dem verfluchten Wasser!» sagte er. «Von dem verfluchten Wasser! Sie sparen mit dem Wasser! Ueberall sparen sie mit dem Wasser! Geizen damit und geben der Maschine nicht genug zu saufen! Wie soll so eine Maschine ohne genug Wasser ziehen? Da fährt so ein Maschinenführer und so ein Heizer und haben ein verstecktes Faß und verschiedene Flaschen und Gummisäcke und stehlen die Hälften vom Wasser und verkaufen es in Coolgardie um sechs Pence per Gallon! Die Kerle verdienen einen Haufen Geld mit ihrem Wassergeschäft, man sollte sie hängen!»

Die junge Frau sah erstaunt drein. Das erste Mal trat ihr das Schreckgespenst des größten Problems von Westaustralien vor Augen. Sie hörte vom Wasser, das man für Geld verkauft. Sechs Pence per Gallon! Was war das für ein Land? Wo das Wasser Geld kostet! So viel Geld!

Steve Parker begann, seiner Frau vom Wasser zu erzählen. Da war er in seinem Element. Wasser und Gold: Das waren damals die beiden Hauptgesprächsstoffe in Westaustralien und sind es bis auf den heutigen Tag geblieben. Von dem einen gab's damals zu wenig im Land, von dem andern zu viel. An dem einen und an dem andern gingen viele Menschen zugrunde. An beiden hing der Tod.

Der Zug fuhr etwas rascher. Er dampfte durch eine wasserlose, öde Sandebene, auf der weit und breit nichts zu sehen war, als hie und da ein verkümmertes, elendes, zwergenhaftes Buschwerk, das, in der Einöde verloren, dalag wie ein abgenützter Besen.

«Die riesigen Löcher da,» erklärte Parker, als sie eine Stunde später vor einer Anzahl von sonderbaren Erdauschlüssen vorüberfuhrten, «das sind die verdammten Salznäpfe, wie wir sie nennen. Wenn sich da drinnen einmal das kostbare Regenwasser ansammelt, wird's sofort salzig, unbrauchbar. Und kein Mensch und kein Vieh kann davon mehr trinken! So ein gottverdammtes Land ist das hier! Der ganze Sand runderherum ist voller Salz. Verdammter Busch!»

Am Nachmittag kam ein größerer Hügel in Sicht. Es war fast ein Berg, ein kahler, großer Granitfelsen. Unterhalb des Hügels, im Grundgestein eingehauen, befand sich ein Reservoir aus Auffangern des Regenwassers, das von den Bergfelsen herunterkam, wenn einmal einer jener sifflutartigen, australischen Regen niederschlug. Aber schon lange war es leer.

Der Zug kam in Eile. Der Lokomotivführer suchte etwas von der Verspätung einzuholen.

Immer wieder kamen sie an Lager von Goldgräbern vorbei. Die Leute ließen an den vorüberziehenden Zug heran und verlangten mit wilden Schreien und Gebärden nach Zeitungen. Die Reisenden, die noch welche hatten, warfen sie ihnen aus den Fenstern zu, und der Wind trug sie dahin, die weißen, wundersam bedruckten Blätter, an die Lagerfeuer der Leute, die nach dem Gold suchten. Und in dem öden, weltverlassenen, australischen Busch lasen wenige Minuten später die Männer von der Rede, die der Commoner Joseph Cowen aus Newcastle-on-Tyne gegen das indische Budget vierundzwanzig Stunden vorher im englischen Parlament gehalten hatte.

IX.

Es war schon dunkel, als der Zug in Coolgardie ankam. Ein scharfer, schneidend Wind fuhr der jungen Frau durch Mark und Bein, blies ihr den Sand ins Gesicht und machte sie bis in Innen erzittern. Ihre Augen bohrten sich in die Ferne, suchten das Dunkel zu durchdringen: von einer Stadt war keine Spur. Hier und da sah sie ein ärmliches Licht in der Entfernung. Waren das Häuser?

Ihr Mann nahm den Koffer. Sie selbst schleppete ihr Bündel, sehr ungeschickt und ungewöhnt. Es fiel ihr sehr schwer, es war ein hartes Stück Arbeit. Doch sie biff sich in die Lippen und suchte mit ihrem Mann Schritt zu halten. Auch das war nicht leicht. Aber sie schwor sich, daß sie ihn nicht darum bitten würde, langsamer zu gehen. So keuchte sie denn hinter ihm her mit ihrem Bündel und ihrem Schirm und ihrem Handtäschchen und ihrem Mantel, die Füße in niedlichen, zierlichen Spitzschuhen mit hohen Absätzen.

Sie sank mit ihren Absätzen in den weichen Sand ein. Sie hatte das Gefühl, als ob sie der Sand gefangen nehmen wollte. Bei jedem Schritt riß sie sich wieder von ihm los. Sie wollte sich nicht gefangen nehmen lassen. Nicht untergehen. Sie kam her, um sich heraufzuarbeiten, um aufrecht zu leben!

Da stolperte sie. Irgend etwas lag über dem Weg, den sie nicht sah. Und sie fiel hin. Ihr Bündel kollerte weit weg von ihr. Der Schirm zerbrach in ihrer Hand. Sie fühlte einen unbändigen Schmerz im rechten Fußknöchel. Sie griff sich an den Fuß und stellte erst fest, daß der Absatz vom Schuh abgebrochen sei. Dann

merkte sie, daß sie einen Knöchelbruch erlitten haben mußte. Sie malte sich die allernächste Zukunft aus: es war schrecklich! Sie sieht sich verlassen, weit weg von jeglicher Zivilisation, von Arzten und Spitätern. Hilflos in einer Hütte liegend, unfähig, sich zu bewegen. Dem Wohlwollen eines Mannes preisgegeben, den sie nicht kennt und bei dem sie auf keinen Zartsinn rechnen kann. Eine Flut von trüben Gedanken überkam sie während der kurzen Spanne Zeit, da sie bewegungslos hingestreckt lag. Sie sah sichlahm, wie ein Krüppel, den einen Fuß nachschleifend.

Es war ein schrecklicher Gedanke: lahm! Das ganze Leben lang lahm! Da schrie sie wie wahnhaft auf und brüllte um Hilfe.

Sehr bald kamen Menschen herbei, Männer mit Laternen. Man schnitt ihr den Schuh vom Fuß. Der Knöchel war blau, angeschwollen und ganz entstellt. Bei jeder Berührung fühlte sie einen rasenden Schmerz.

«Lauf! schnell um den Amerikaner!» hörte sie einen Mann sagen. Und dieselbe Stimme wandte sich an sie sehr liebevoll und weich:

«Fürchten Sie sich nicht, Madame, wir haben einen Mann, der sich auf so etwas verstehen kann! Wie irgendwelche Wundarzt. Er wird Ihnen helfen. Gleich wird er hier sein.»

In wenigen Minuten war der Mann, den sie «Amerikaner» nannten, an Ort und Stelle. Er kam mit großen Sprüngen angerannt, wie ein Känguru. Er hatte lange Beine, er war tatsächlich ein Amerikaner. Fast gleichzeitig mit diesem kam Parker angelauft. Zwei Männer hoben die junge Frau vom Boden und trugen sie in den Zug. So ein Eisblock! Kostet ein Vermögen! Aber ich seh' schon: Parker ist nichts zuviel, wenn ich mich um seine Frau handelt. Wer hätte das gedacht von dem verschlossenen, stillen Menschen! Aber man sagt ja: Stille Wasser sind tief. Sie sind ein Glückskind, Frau Parker! Männer, die nicht viel reden, die tanzen am meisten, das sind die besten! Lassen Sie sich das von mir sagen! Glauben Sie mir, die anderen, die so viel und fortwährend sprechen, bei denen das Mundwerk nie recht stillsteht, die taugen nicht viel! In Italien nicht und hier nicht! Und wenn sie in ihren Frauen noch so schön tun! Je mehr sie reden, desto mehr sollte man sich vor ihnen in acht nehmen. So, meine Teure, jetzt lege ich den Polster drunter. Und mit dem Tuch schön zudecken. Soll ich jetzt einen Kaffee kochen? Würde Ihnen schon recht gut tun, meine Teuerste! Und etwas von den Kipfeln, die ich mitgebracht habe. Sind sie nicht schön braun geworden? Meine Mutter selig hat mir das angelernt, wie man Kipfel so schön goldig und glänzend backen kann. Bloß Eiweiß und etwas, aber nur ganz wenig Safran...»

Nach einer kurzen Untersuchung stellte der Amerikaner die Diagnose: der Fuß sei bloß verrenkt. Mit zwei Männern, die ihm Hilfe leisteten, ging er ohne Verzug dran, ihn einzurenken. Er kommandierte:

«Eins, zwei, drei! Zieht! Fest!» Der Fuß krachte, das Gelenk schnappte ein, die Frau stieß einen gellenden Schrei aus, und der «Amerikaner» erklärte, alles sei nun in Ordnung.

Draußen, vor der Tür, war Parker auf die Knie gesunken, als er den Schrei gehört hatte. So fand ihn der Amerikaner, als er bald darauf aus dem Haus trat. Parker hatte die Hände gefaltet und betete. Auf den Knien schleifte er sich durch die Tür vor das Bett seiner Frau und küßte ihr immer wieder die Hand. Es war der erste Kuß, den er ihr bisher gegeben hatte. Und Tränen rannen ihm die Wangen herunter.

Drei Tage später saß Mirjam O'Donagan, die Frau eines mit Parkers befreundeten Goldgräbers, an Frau Parkers Bett. Steve hatte zum erstenmal seit ihrer Ankunft das Haus für einen Paar Stunden verlassen, um unaufziehbaren Geschäften nachzugehen. Aber er hatte dafür gesorgt, daß seine Frau nicht allein bleibe. Mirjams Pflege konnte er sie beruhigt überlassen. Evelyn war noch nicht imstande, ihren Fuß zu bewegen und mußte ruhig und müßig daliegen. Mirjam legte ihr kalte Umschläge um den Knöchel und sprach ohne Unterlaß.

«Meine teure Mrs. Parker, ich kann bloß sagen, Sie sind ein Engel, daß Sie diese schrecklichen Schmerzen so lautlos ertragen! Wenn mir

so etwas passiert wäre! Na, mit mir wäre das nicht so einfach gewesen! Aber, mein Gott! Was für ein Pech! Gleich am ersten Tag! Gleich in der ersten Stunde! Noch bevor Sie in Ihr Haus getreten waren! Glauben Sie nur ja nicht, daß das eine böse Vorbedeutung haben könnte! Im Gegenteil! Gerade im Gegenteil! Da das Uebel draußen geschehen war, noch vor der Schwelle Ihres Hauses, also vor dem Eintritt in Ihr neues Leben, so bedeutet das direkt ein Glück, ein großes, dauerndes Glück! Das Böse hat aufgebt, bis vor die Tür ist es Ihnen gefolgt, nicht weiter. Die heilige Madonna hat Sie in ihren Schutz genommen, meine Teure. Gewiß war es die Madonna von Montecchio, die gar mächtig ist und lieblich. Und die auch mich und unser Haus in Castiglione schon immer beschützt hat. Draußen steht das Böse nicht heran! Draußen das Böse, drinnen das Gute! Mit dem neuen Leben hat das Glück für sie angefangen! Lassen Sie sich das von mir sagen! Wenn eine was davon versteht, so versteht' ich's. Eine lange Reihe von Glückfällen steht Ihnen bevor, meine teure Frau Parker. Eine lange Reihe! Es ist doch besser, daß alles Böse noch vor der Schwelle ihres Erledigung gefunden hat! Schmerzt es sehr, wenn ich den Umschlag umlege? Ist er genug küh! Einen Augenblick, meine Teure — ich muß bloß das Eis ein wenig einsalzen, daß es nicht zu rasch zerfließt. Ist das nicht prachtvoll von Parker? Noch am selbigen Unglücksabend hat er auf des Amerikaners Rat nach Perth telegraphieren lassen, um Eis zu bestellen! Und schon gestern war ein großer Klumpen da, und heute bringen sie wieder einen mit dem Zug. So ein Eisblock! Kostet ein Vermögen! Aber ich seh' schon: Parker ist nichts zuviel, wenn ich mich um seine Frau handelt. Wer hätte das gedacht von dem verschlossenen, stillen Menschen! Aber man sagt ja: Stille Wasser sind tief. Sie sind ein Glückskind, Frau Parker! Männer, die nicht viel reden, die tanzen am meisten, das sind die besten! Lassen Sie sich das von mir sagen! Glauben Sie mir, die anderen, die so viel und fortwährend sprechen, bei denen das Mundwerk nie recht stillsteht, die taugen nicht viel! In Italien nicht und hier nicht! Und wenn sie in ihren Frauen noch so schön tun! Je mehr sie reden, desto mehr sollte man sich vor ihnen in acht nehmen. So, meine Teure, jetzt lege ich den Polster drunter. Und mit dem Tuch schön zudecken. Soll ich jetzt einen Kaffee kochen? Würde Ihnen schon recht gut tun, meine Teuerste! Und etwas von den Kipfeln, die ich mitgebracht habe. Sind sie nicht schön braun geworden? Meine Mutter selig hat mir das angelernt, wie man Kipfel so schön goldig und glänzend backen kann. Bloß Eiweiß und etwas, aber nur ganz wenig Safran...»

Mirjam O'Donagan blieb in ihrem unbändigen Redefluß plötzlich stehen. Sie hatte bemerkt, daß Frau Parker eingeschlafen war.

(Fortsetzung folgt)

Das Haus zum «Ritter» in Schaffhausen. Bei der Bezeichnung der beiden Bilder in Nr. 2 ist unserem Mitarbeiter ein bedauerlicher Irrtum unterlaufen. Die berühmten Wandmalereien von Tobias Stimmer sind nämlich schon im Jahre 1918 durch Fachleute einer Renovation unterzogen worden. Die Aufnahme der verwitterten Malereien stammt noch aus der Zeit vor der mit dem Umbau vorgenommenen Renovation.

(Die Red.)

Der Mann geht nicht aus, ist Virgo im Haus!

VIRGO

Kaffeesurrogat - Morcamischung
Ladenpreis: Virgo 1.50, Lykos 0.50, NAGO 0.50

COGNAC J. & F. MARTELL PRODUIT NATUREL des Vins récoltés et distillés dans la région de COGNAC

NERVI Savoy - Hotel erstklassiges Familien-Haus immitten prächtlichen Parkes.
Bes.: Frau C. Beeler, im Sommer: Badhotel Rölli, Seewen-Schwyz.

Wer ist frei von Schmerzen?
Es gibt kaum einen Menschen, welcher behaupten kann, daß er niemals Schmerzen empfinden hat. Gefahren aller Art umgeben uns auf Schritt und Tritt. Bei schlechtem Wetter, plötzlichem Temperaturwechsel, Hitze, Kälte, stellen sich häufig Schmerzen ein. Einige

Pyramidon
original-pyramidal
Maitre Sicard, Hôchst

Nur in den Apotheken erhältlich.

Rapallo Grand Hotel et Europe Familienhaus mit Garten
Grand Hotel Savoy Direkt am Meer mit höchstem Komfort

Ein berühmter Astrologe
sagt Ihnen gratis
Wird Ihre Zukunft glücklich gesegnet, erfolgreich sein?
Werden Sie Erfolg haben in Ihren Unternehmungen in Ihren Plänen und in Ihren Wünschen?
Sind Sie unter einem guten Stern geboren?

RAMAH, der berühmte Orientalist und Astrologe, dessen Ruhm durch seine Prophezeiungen und seine außergewöhnliche Kenntnis der alten und modernen Astronomie und Geographie weit über die Grenzen seines Heimatlandes hinausgeht, wird Ihnen gratis, gegen bloße Mitteilung Ihres Namens und Ihrer Adresse, eine gesegnete und glückliche Zukunft geschenken. Eine unvergleichliche Methode einer astrologischen Analyse Ihres Lebens und Ihrer Zukunft senden, welche neben seitenweise persönliche Ratschläge und Anweisungen enthält, die Ihnen in Stärke, Sonnen- und Mondphasen gegeben werden. Seine persönlichen Ratschläge enthalten die Macht, Ihren Lebensweg zu beeinflussen und Ihnen in allen wichtigen Belangen zu helfen. Ein großer Vorteil ist es, daß Sie die Prophezeiungen Ihres Astrologen nicht bezahlen müssen. Paris 8e. Eine große Überraschung wartet Ihnen! Porto nach Frankreich 50 Cts.

Zahnwasser Docteur Pierre
Erfrischendes Gefühl und Geruch
On einschlägigen Geschäften erhältlich.

KAI SER-BORAX
das hygienische Hautpflegemittel

macht das Wasser weich und antiseptisch. Die täglichen Waschungen verleihen der Haut Zartheit und Jugendfrische.

Heinrich Mack Nachf. Düsseldorf

Geistig-Schaffende RAUCHT PONY
Bürger's milde Cigarillos
Kohlenschwanz u. doch aromatisch
10 STÜCK 80 CTS.